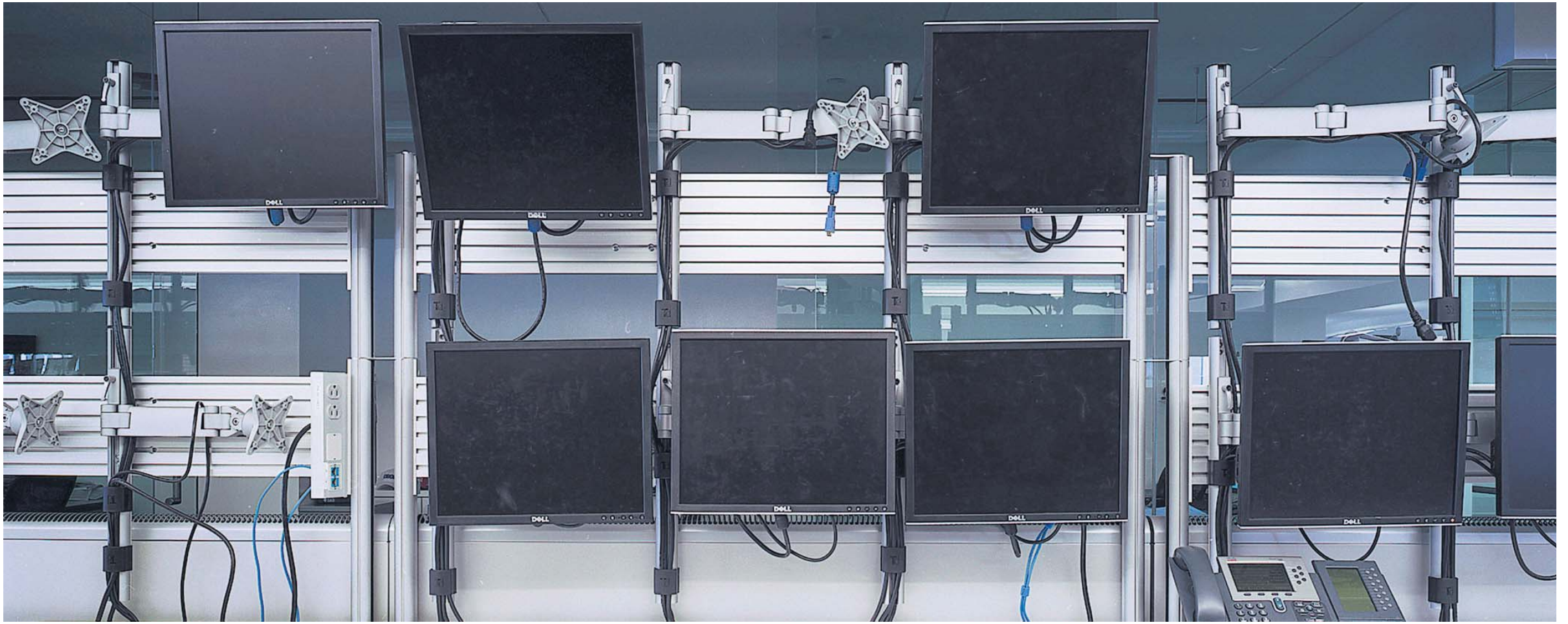


Die Kunst der Krise: Jetzt kümmern sich selbst Schriftsteller und Regisseure um das Treiben an den Kapitalmärkten. Sogar Banker schreiben Bücher. Ein Streifzug durch Theater, Film und Literatur



„Volatile Smile – Ein unerschätzbares Lächeln“ haben Beate Geissler und Oliver Sann ihr Kunstprojekt genannt, für das sie Handelssäle in Chicago besucht haben. Sie fotografierten Arbeitsplätze von Händlern nach Börsenschluss, wenn die flimmernden Kurven erloschen waren. Die dunklen, stummen Bildschirme haben etwas Gruseliges – die Party ist vorbei. „Volatility Smile“ ist ein Begriff der Börsianer für eine Kurve, die Preisschwankungen für Wertpapiere nachzeichnet. Sie sieht aus wie ein lächelnder Mund – ein flüchtiges Lächeln, denn bald kann es abwärtsgehen.

Island trauert am schönsten

Am Anfang der Bankenkrise stand Island. Ein junger Autor blickt in die Seele seiner gescheiterten Landsleute.

VON MELANIE AMANN

Erinnert sich noch jemand an Landsbanki? Glitnir? Kaupthing? An Island, genauer gesagt, an Islands Krise? Gefühlt ist es Jahrzehnte her, dass die Steuerzahler marode Banken retten mussten, und Island dabei an den Rand eines Staatsbankrotts geriet. Inzwischen sind die Staaten voll damit beschäftigt, andere Staaten zu retten, und nicht Island, sondern Griechenland beherrscht die Nachrichten.

Doch als Partnerland der Buchmesse kann Island noch einmal Furore machen. Wenn also der Isländer Gudmundur Óskarsson in ein paar Tagen die Frankfurter Buchmesse besucht, wird er erst einmal die Erinnerung seiner Zuhörer an den Niedergang seines Heimatlandes wecken müssen. Dafür könnte ein Satz genügen, Óskarssons entscheidende These: „Die Banken haben mein ganzes Land gekidnappt.“ Óskarsson, Jahrgang 1978, hat das Buch zu Islands Bankenkrise geschrieben und für „Bankster“ den nationalen Literaturpreis bekommen. Das Buch hat er noch während der Krise geschrieben, teilweise in tagesaktueller Spiegelung der Nachrichtenlage.

„Bankster“ ist ein Roman im Tagebuchformat. Das Tagebuch schreibt Markus, ein junger Banker, der darin seinen Absturz verarbeitet. Alles war immer glatt gelaufen in seinem Leben, er hat die ländliche Existenz der Eltern hinter sich gelassen, einen lukrativen Posten in einer Bank ergattert, eine hübsche Freundin gefunden und eine schicke Wohnung bezogen. Dann geht seine Bank vor die Hunde – und damit auch er selbst.

„Der Bankensektor hat in Island eine ganze Generation erst aufgesogen und dann ruiniert“, sagt der Autor Óskarsson. Mit irrsinnigen Gehältern hätten die Banken seine Kommilitonen aus dem BWL-Studium angelockt. „Jetzt, nach dem Zusammenbruch, kämpfen diese Leute entweder mit einer Sinnkrise, oder sie sind nach London gezogen und arbeiten in den Banken weiter wie vorher“, sagt Óskarsson. Seinen Protagonisten Markus zählt er zur zweiten, nachdenklichen Kategorie der geläuterten Banker. Sympathisch wird einem dieser kühle Typ zwar nicht, Mitleid mit dem Gescheiterten will

sich auch nicht einstellen, aber faszinierend ist die Figur trotzdem. „Ich wollte auch gar nicht, dass meine Leser Sympathie für ihn empfinden“, sagt Óskarsson. „Er sollte nur authentisch sein.“

Der Autor selbst arbeitet auch in einer Bank – bis heute. Allerdings steht sein Schreibtisch nicht im Handelssaal, sondern in der Personalabteilung („Ich stehe eigentlich die meiste Zeit am Kopierer.“). Vielleicht bildet deswegen der Niedergang der Banken nur den Rahmen des Romans. Óskarsson beschreibt eine ganz persönliche Existenzkrise, nicht die Finanzkrise, insofern hätte sein Buch nicht „Bankster“, sondern „Fruster“ heißen sollen: Der Leser erfährt nichts von der Finanzwelt, aber viel über die Verzweiflung abgestürzter High Potentials. Hätte Markus seine Stelle wegen einer hundsnormalen Umstrukturierung verloren, das Buch hätte nicht groß umgeschrieben werden müssen. Das Psychogramm des Verzweifelten ist fesselnd, aber für ein Psychogramm des Krisenbankers sollten Literaturfreunde sich einen anderen Isländer kaufen:



Gudmundur Óskarsson hat „Bankster“ geschrieben. Foto Kristinn Ingvarsson

Kristof Magnussons „Das war ich nicht“ (erschienen 2010) beschreibt einen Investmentbanker, der 6 Milliarden Dollar verbrennt – hier tritt ein „Bankster“ leibhaftig vor die Leser.

„Für die meisten Isländer war an der Krise am schlimmsten, dass es plötzlich Arbeitslosigkeit gab“, sagt dagegen Gudmundur Óskars-

son. Fachkräftemangel, das kannte sein Land, Stellenmangel nicht. „Auch drei Jahre nach der Krise haben wir Isländer den Schock noch nicht ansatzweise verarbeitet.“

Auch die Krisenliteratur der Vereinigten Staaten beschäftigt sich weniger mit der Krise selbst als mit ihren Folgen: Arbeitslosigkeit, Mittellosigkeit, sozialer Abstieg. Wäh-

rend die Filmindustrie längst entdeckt hat, was für grandiose Dramen und Dokumentationen sich in den Handelssälen der Banken drehen lassen (siehe Spalte rechts), schildern die Literaten lieber die Verwirrung und Verzweiflung der Gekündigten.

Für das neue literarische Genre hat sich schon ein Fachbegriff etabliert: „Layoff Lit“ wird die Prosa der Gefeuerten genannt. Oft verarbeiten die Autoren ihr eigenes Scheitern freimütig aus der Ich-Perspektive: Eine Journalistin beschreibt, wie sie ihre gutbezahlte Stelle verlor und sich dabei erstaunlich gut fühlte („Slow Love: How I Got Kicked Off the Fast Track, Put My Pajamas On for a Year & Found Happiness“ von Dominique Browning). Eine andere Autorin schildert, wie sie ihr gesamtes Vermögen an Bernie Madoff verlor („The Bag Lady Papers“ von Alexandra Penney).

Aber der große Krisen-Roman? Er muss wohl noch geschrieben werden. Schade, dass Banker so schlechte Autoren sind und Autoren sich nur zögerlich auf die Bankwelt einlassen.

DIE KRISE AUF LEINWAND UND BÜHNE



Kevin Spacey als fieser Banker



Tommy L. Jones spielt arbeitslos.

Der große Crash

Kurz vor dem großen Börsencrash im September 2008. Eine New Yorker Großbank sitzt auf einem riesigen Berg fauler Papiere. Panik macht sich breit. Bis hinauf in die oberste Etage. Zahlreiche Angestellte werden entlassen. Und die Übriggebliebenen versuchen die giftigen Papiere weiter zu verschachern. Welche Folgen das außerhalb ihres Büroturms hat, ist den Bankern egal. Es geht um ihr Geld.



Hauptfigur in „Flaw“: Jim Finkel

Company Men

Es trifft nicht nur die Arbeiter: Bobby, Phil und Gene, allesamt leitende Angestellte eines riesigen Konzerns, verlieren während der Krise ihren Job. Bobby kann fortan die Rechnung für den Golfclub nicht mehr bezahlen, Phil muss der Prestigesucht seiner Frau gerecht werden und Gene sich zwischen Ehefrau und Geliebter entscheiden. Am Ende wird aber alles gut, und die drei gründen eine Firma.



Ed Asner spielt Warren Buffett.

The Flaw

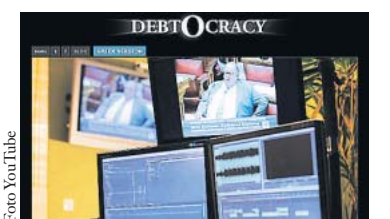
„I found a flaw.“ Im Oktober 2008 gestand der damalige amerikanische Notenbankchef Alan Greenspan, sich geirrt zu haben. Er hatte damit gerechnet, dass die Immobilienpreise immer weiter steigen würden. Doch die Blase platzte. Regisseur David Singleton nimmt das Publikum mit zu den Wurzeln der Finanzkrise, den Subprime-Krediten für Immobilien und kreditfinanzierten Schulden.



Einer von Jelineks gierigen Anlegern

Too Big to Fail

Was passiert, wenn eine große Bank Insolvenz anmeldet und zusammenbricht? Kann das globale Finanzsystem den Schock verkraften? Curtis Hansons Film zeigt die Hauptakteure des Absturzes vom September 2008. Im Zentrum steht der Kampf des damaligen amerikanischen Finanzministers Henry Paulson gegen die Pleite der Investmentbank Lehman Brothers und die drohende Finanzkrise.



Griechenlands Krise auf Youtube

Sex and Crime in der Hochfinanz

Ein ehemaliger Banker schickt seine Krimihelden in den Währungskrieg

VON GEORG MECK

Kaum etwas ist für einen Buchautor riskanter, als die gegenwärtige Krise zum Thema zu machen: Jeden Tag nimmt die Schlacht um den Euro neue Volten, jeden Tag erwischt die Börse das Publikum auf dem falschen Fuß.

Wer seine Hauptfiguren trotzdem in den Finanzdistrikt schickt, braucht erstens einen gewissen Einblick und zweitens gehöriges Selbstbewusstsein. Markus Will hat beides. Der ehemalige Journalist und Banker, für Merrill Lynch und Deutsche Bank in London und Frankfurt tätig, lehrt heute an der Hochschule St. Gallen und hat für sich obendrein einen neuen Beruf erfunden: „Fiktions-Chronist der Kapitalmärkte“ nennt er sein Handwerk. Das wirtschaftliche Geschehen in der Finanzwelt, das er im Hauptberuf als Berater wie Dozent viel zu tun hat, schreibt er für gewöhnlich frühmorgens zwischen fünf und sieben: „Würde es nicht so viel Spaß machen, könnte ich mich nicht dazu zwingen.“

Begonnen hat er mit „Bad Banker“, einem dicken Krimi aus dem Bankenviertel; der Thriller, der er-



Markus Will Foto Christof Sonderegger



Wills neuer Krimi

kennbar an die Lehman-Pleite anknüpft, hat sich knapp 20 000 Mal verkauft. „Nichts ist genau so passiert wie im Buch, vieles hätte genau so sein können“, sagt Will und schiebt nun das nächste 440-Seiten-Werk in den Handel: „Der Schwur von Piräus“ heißt der Thriller, der den Währungskrieg zwischen Europa, Amerika und China zum Thema macht. Die Griechen kommen darin natürlich vor, außerdem eine tapfere Clique, die sich „Viererbände“ nennt und für eine gemeinsame Weltwährung streitet. Den Namen seines künstlichen Einheitsgelds („Ixe“) hat Markus Will frei erfunden, die Idee von einem leibhaftigen Nobelpreisträger geborgt: „Robert Mundell plädiert ebenfalls für eine Weltwährung.“

Im Herbst 2010 hat er mit dem Schreiben begonnen, angetrieben von dem „Glücksgefühl“, mitten in der Krise dabei zu sein, wobei Will betont, dass „beide Romane auf eine Weise zeitlos sind“. Das Euro-Thema jedenfalls hält sich länger, als dem Buchautor lieb ist: „Ich bin absolut dafür, den Euro zu retten. Eine Kollaps des Euro wäre für Deutschland verheerend.“ Wären im ersten Buch die Banker die Bösen, sind nun die Politiker die

Schlechten, da sie kein Mittel finden, die Dynamik der Schuldenkrise zu stoppen: „Ich habe Sorge, dass alle Dämme brechen“, sagt Will, der sein Buch hart an die Tagesaktualität herangeschrieben hat – bis hin zum Sturz von IWF-Präsident Dominique Strauss-Kahn. Ein fiktiver Büroleiter im Internationalen Währungsfonds spielt eine tragende Rolle im „Schwur von Piräus“, so ließ sich die tatsächliche Sex-Affäre in einem New Yorker Hotel flugs nachträglich ins Manuskript hineinstreichen. Wie dem Leser überhaupt reichlich Sex zugemutet wird, weil dies der bisweilen schmuddeligen Realität im Finanzdistrikt entspricht, wie Markus Will betont: „Sex ist Bestandteil dieser Branche; teure leichte Mädchen, Kokain, all das.“

Wie die Sache mit dem Euro in der Realität ausgeht, vermag der Autor nicht zu sagen, wohl aber vertritt er den Stoff für den dritten Band seiner Krimi-Trilogie: Nach Banken und Währung soll es um den globalen Verteilungskampf um Rohstoffe gehen. „Kann aber sein, dass ich vorher noch einen Währungskrimi einschiebe: Was passiert, wenn der Euro fällt?“

Markus Will: Der Schwur von Piräus, Reinhardt, 19,80 Euro.

Kontrakte des Kaufmanns

Die österreichischen Wirtschaftsskandale der vergangenen Jahre sind der Ausgangspunkt von Elfrida Jelineks Stück „Die Kontrakte des Kaufmanns“. Jelinek stellt die Spekulationswut der Banker zur Schau und lässt die Kleinanleger sich an immer weiter steigenden Renditen berauschen. So haben am Ende alle Schuld an der Krise. Die Finanzjongleure, aber auch der kleine Mann. Dennoch zeigt jeder auf den anderen.

Debtocracy

Die Internetdokumentation, auf Youtube abrufbar, sucht die Gründe für Griechenlands Schuldenkrise. Die These: Drei Familien hätten den Staat zugrunde gerichtet. Die Regierung sei nicht in der Lage, ein gerechtes und funktionsfähiges Steuersystem zu schaffen. Den Ausweg finden die Regisseure auch: Sie erklären den Berg der Staatsschulden für illegitim („odious debt“). Für solche Schulden müsste das Volk nicht haften. stts.